

Beginn

Die ACHE im Gespräch
mit Hans Haid
Gründungsobmann
des Ötztaler Heimatvereins

1966–2016, wir blicken auf 50 Jahre Heimatverein zurück. Was kommt dir zum Beginn in Erinnerung?

Wir waren eine Handvoll Idealisten und richteten im Jänner 1966 ein Schreiben an alle Ötztaler mit dem Betreff „Gründung des Ötztaler Heimatvereins“. Ich hatte damals begonnen, Volkskunde zu studieren, und war immer wieder forschend im Ötztal unterwegs, zeichnete Gespräche mit alten Ötztalern auf Tonband auf und sammelte alte Geräte und Möbel. Es war eine Zeit, in der viel im Umbruch war und moderne Erneuerungen von außen als besser betrachtet wurden als das Alte im Tal. Mir war damals schon die Qualität der alten Gegenstände und dessen, was noch an Volkskultur da war, bewusst.

Gab es von Anfang an schon die Idee, ein Museum zu errichten?

In dem Aufruf, der an alle Haushalte im Ötztal ging, haben wir schon darauf hingewiesen, ein kleines Talmuseum zu errichten, und wir hatten bereits die Zusagen von Landeskulturamt und Denkmalamt für Förderungen. Ich führte unzählige Besprechungen mit Beamten und Verantwortlichen in der Landespolitik und mit Abgeordneten in Wien. Und es hat alles genützt. Die ersten Subventionen kamen dann vom Bund! Bei der Gründungsversammlung im November 1966 waren viele Interessierte, wichtige Politiker und alle Bürgermeister des Tales anwesend. Der damalige Landtagsabgeordnete Valentin Falkner meinte: „Das Museum wird uns zwar keine zusätzlichen Gästemengen bringen, aber es ist wichtig, dass es existiert.“

Und wie ging es weiter?

Im „Othesar Koschtn“ in Unterlängenfeld gestaltete Isidor Grießer 1968 die erste Ausstellung von Geräten zur Flachsverarbeitung. Es war sozusagen der Beginn des späteren Museums. Im Jahr darauf konnte dann das „Haus 24“ in Lehn

angekauft werden. Ein Museum in einem Bauernhaus mitten in einem dörflichen Umfeld, das macht das Ötztaler Heimatmuseum heute noch einzigartig. So etwas gibt es kein zweites Mal.

Der Begriff Heimat wird ja heute durchaus auch kritisch gesehen. Wie war das damals?

Heimat war ein viel verwendeter Begriff, auch in der Volkskunde. In den 1970er-Jahren gab es sogar unter den Linken und Sozialisten einen Aufschwung der Volkskultur im Sinne eines „Zurück zu den Wurzeln“. Ausdrücklich dazu bekannt haben sich vor allem die österreichischen Politikerpersönlichkeiten Bruno Kreisky und Fred Sinowatz, die neue kulturpolitische Visionen entwickelt haben. Es gab große Tagungen zu den Themen Heimat und Volkskultur, die mich beflügelt haben. Das war eine sehr interessante Zeit für die Kulturschaffenden.

Wie siehst du die Zukunft des Museums?

Das Ötztaler Heimatmuseum haben wir mit der Idee gegründet, ein Sozialmuseum des Bergbauernrentums zu schaffen, nicht geschönt, nicht romantisierend, sondern eine realistische Darstellung des einfachen, bergbäuerlichen Lebens und Arbeitens. Das ist das Museum heute noch. Und es ging damals schon um Bewusstseinsbildung über den Wert von Brauchtum, Volkskultur, Regionalentwicklung und Dialekt im Ötztal. Die nächsten Schritte wären, weiterhin etwas Lebendiges daraus zu machen und dieses einmalige Konzept von Museum und Kultur weiterzuentwickeln, mit Vorträgen, Tagungen, Seminaren, Diskussionen. Man muss mit speziellen kulturellen, sogenannten „Highlights“ weitermachen, damit das Museum lebendig bleiben kann. ■

AN FALDE

De Mådar man is schware Grås,
von Taue nåß, ze frischn Måden.
Sengsa pfeifet, pfitschet durch
mit schårfer Schneiden; Schiebar grugsnt.

Trina warpet scheån' asnånder
Blötter, Kraitlen, Schmalhen, Stingle.
Dorli schimpft nebm-en Stangarn
mit vil Blüemlen auf ar Blåhen.

Gråwe Brenta leit an Warchnen,
weicht galing voar der Sunnen
und verschwindet barge-zue.

Haschreckn wetz, Våter wetz
wie gewåt de Sengsa kluege.
Vögle singen, schießn, tånzn
mords geneätig durch de Luft.

Schwitz und Árbat geit's an Falde,
geit Gewånd und Broet und Fridn.

21

Isidor Grießer

*9.4.1914 in Niederthai, † 1.4.2000 in
Längenfeld; Ehrenobmann des Ötztaler
Heimatvereins, Obmann von 1974–1992
(geschäftsführend von 1968–1974).

Gedichte aus: Isidor Grießer: Ötztaler
Gehaise. Gedichte in Tiroler Mundart;
Welsermühl 1986.

D' ÁLBETÜR

Schauget lei und sinnet nåch,
wås i mei Lebtåg mueß derleidn!
Bin voll Schråmmen, Riss' und Schrunten,
mueß dertrågn Blitz und Kåltne,
Schaur und Regn, und de Sunna
brennet unbårmharzig meine Glider.

Wenn Geduld und Opfer
eppas galtatn, gebürat mier
schoa längst der Nåmen »Heilige«.

Álle Jår wear i dermartert,
seåhet jå de hundert Nåmen,
die von salm ållan ståmmen,
den i Wårme hån und Zueflucht
zwar lei greinater gebotn.

Áber niemát mier a Bröckle
Inslat oder Schmålz vergunnat
für mei steifes Ruggekreiz.

Leb verlåssn wie a Brünnle,
knåpp drei Monat wear i bsuechet
mit Geleite und Gejodle.
Jeder schreibet no sei Jårzål
kurzum in mei Seitå heå.

Glei dernåch umtånzet wider
mich der wilde Winter-Gawind,
bauet voar mer au a kuglats,
scheås Gewölm' as glåsing Schneåbe.

Gawind ist der oazig feine,
dear mi streicht, mich umfånget
und mi schatzet
wie a Heilige.